Spohr in Braunschweig

Historische Zwischenbemerkung

Noch einige dieser Beiträge werden von Louis Spohrs Geburtsjahr 1784 den Ausgang ihrer Betrachtung nehmen. Tatsächlich ist dieses Jahr ausgesprochen ereignisreich gewesen, was die Kultur- und Geistesgeschichte betrifft.

Man mag dies für eine bloße Zufälligkeit halten, doch - was sind Zufälle? Oft genug entpuppt sich, sieht man nur genauer hin, solcher Zufall als Schlüssel zum Verständnis eines bisher kaum oder gar nicht beachteten Zusammenhangs. Damit sich diese Bemerkungen nicht allzu abstrakt anhören, seien sie an einem konkreten Beispiel erläutert: Die letzte, im August 1788 vollendete Symphonie Wolfgang Amadeus Mozarts, die längst so berühmte Jupiter-Symphonie (C-Dur, KV 551) wurde seit ihrem ersten Druck im Jahre 1793 sehr rasch zum Gegenstand höchster Bewunderung und blieb jenseits aller neuen stilistischen Wandlungen stets im Repertoire. Allein die Statistik der Leipziger Gewandhaus-Konzerte verzeichnet zwischen 1820 und 1880 45 Aufführungen dieses Werkes. Als Mozarts Symphonie mit der Schlussfuge gehörte sie zu den meistgespielten Kompositionen des 19. Jahrhunderts. Der berühmte Wiener Komponist und Kontrapunkt-Lehrer Simon Sechter (1788-1867), einer der Kompositionslehrer Anton Bruckners, widmete dem Finale der Symphonie eine genaue, noch heute lesenswerte Analyse.

Erst 1953 jedoch - rund ein Jahrhundert nach Sechter und mehr als 150 Jahre nachdem der Autor das geniale Werk vollendet hatte (!!) - veröffentlichte der Komponist Johann Nepomuk David seine tiefgründige Analyse der Symphonie, in der er überzeugend nachweist, dass nicht nur das Finale, sondern der gesamte Werkverlauf aller vier Sätze, vom ersten erklingenden Ton an vollständig aus der berühmten fünfstimmigen kontrapunktischen Essenz entwickelt ist, die dann in der Coda des Finale Höhepunkt und Ziel des musikalischen Organismus bildet.

Wie konnte es möglich sein, dass so viel Zeit vergehen musste, ehe - bei einem Werk dieses hohen Bekanntheitgrades - diese geniale und so ungemein strenge, stringente Konstruktion überhaupt einem professionellen Musiker aufgefallen ist?

Johann Nepomuk David bietet freilich für diesen zunächst so unverständliche anmutenden Umstand, der ja nicht zu leugnen ist, eine ebenso bescheidene wie tief überzeugende Erklärung an: Schon das Finale musste verblüffen, angesichts des Bildes, das sich die Nachwelt von Mozart mehr und mehr schuf - nannte E.T.A. Hoffmann (selbst Komponist und Mozart-Verehrer) ihn noch einen Romantiker, so erforderten die großen ästhetischen Umbrüche der Jahre um 1830 eine andere Sichtweise; aus ihr wurde das Bild des apollinischen Götterlieblings, dem angeblich alles spielend leicht gefallen ist. Dieses Bild, das hier nicht weiter ausgeführt werden soll, gehört zu den schlimmsten Zerrbildern, lebt unseliger Weise durch Drama und Film weiter - primitive Oberflächenwirkung und Vermarktungsstrategien verdrängen dabei historische Wahrhaftigkeit zugunsten falscher Popularisierung, die den genialen Komponisten mit der zweiten Silbe seines Namens und einer Konfektsorte gleichsetzen möchte.

In der Musik einer auf solche Weise verzerrten Komponistengestalt mag man freilich gar nicht erst nach den Dingen suchen, die Johann Nepomuk David nachgewiesen hat, denn man traut sie ihr nicht zu. Davids Fazit lautet: Man kann nur finden, wonach man beharrlich sucht. Auch im Blick auf Spohr kann eine solche Haltung nur von Vorteil sein. Interessanter Weise stehen eine Reihe von Ereignissen seines Geburtsjahres in direktem Zusammenhang mit seiner späteren Entwicklung. Ob und in welcher Weise man sie - über Zufälligkeit hinaus - deuten möchte, kann dabei getrost dem Leser überlassen bleiben - Hinweise auf die Zusammenhänge sind auf alle Fälle interessant genug.

© Hartmut Becker